

Anlass: Abbruch Gewerbebetrieb, Neubau Jazzschule
Zeitstellung: Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungs-**
dauer: April, August bis Dezember 2011 **Verantwortlich:**
 Fredy von Wyl, Christian Stegmüller, Martin Block, Christoph
 Matt **Text:** Guido Lassau, Christoph Matt, Philippe Rentzel,
 Christine Pümpin

Die grosse Parzelle trug im 19. und 20. Jh. Gewerbebauten, zunächst eine Seidenfärberei, dann eine Maschinenfabrik. Nach diversen Zwischennutzungen wurden diese Gebäude mit Ausnahme des Vorderhauses Nr. 17 abgebrochen, um hier für eine Jazzschule Platz zu schaffen, wozu der grösste Teil der Parzelle um drei Geschosse abgetieft werden sollte⁴². Dieser umfangreiche Aushub mitten in Kleinbasel weckte gewisse archäologische Erwartungen. Die Gebäude selbst gingen zwar kaum über das 19. Jh. hinaus zurück. Doch weiss man, dass es hier im 15. und 16. Jh. eine Ziegelhütte gab, die auch auf M. Merians Vogelschauplänen zu erkennen ist⁴³. Kleinere Sondierungen fanden noch im Frühling statt, die im vielfach gestörten Untergrund allerdings keine besonderen Befunde erbrachten. Unser Interesse galt auch der Spätantike und urgeschichtlichen Epochen, lag doch in der Zeit nach 374 das bekannte «*munimentum prope Basiliam*» nicht weit weg, und zudem kommen in diesem Teil von Kleinbasel auch immer wieder im gelben Schwemmsand bronzezeitliche Gefässscherben zum Vorschein⁴⁴.

In den noch bestehenden Gebäuden wurden zuerst zwei Sondierschnitte ausgehoben. Der eine traf voll in ein nicht weiter deutbares Mauerfundament, und der andere erbrachte innerhalb des Schwemmsandes bloss unklare, wohl spätmittelalterlich-neuzeitliche Strukturen und bronzezeitliche sowie mittelalterliche Streufunde, darunter auch verlinkerte Baukeramikfragmente als Zeugen der genannten Ziegelhütte. — Nach dem bodenebenen Abbruch der Gebäude kamen als Überreste der alten Fabrik ein noch unverfüllter gemauerter Sodbrunnenschacht zum Vorschein sowie ein russgeschwärtzter Kanal, der zum Sockel eines grossen Kamins führte, welches Kleinbasel lange Zeit markant überragt hat (Abb. 39)⁴⁵.

Aus mittelalterlicher Zeit wurde auf der Grundstücksgrenze das Fundament einer Parzellenmauer freigelegt und untersucht. Es bestand vorwiegend aus Kieselwacken und etwas Baukeramik und dürfte aus dem 15. Jh. stammen. Ganz hinten im Areal fand sich noch ein kleiner Keller, dessen Profil hinter einer vom Bagger abgerissenen Kellerwand des 19. Jh. in der Baugrube steckte (Abb. 40). Die aus dem Abbruchschutt im Keller geborgenen Funde datieren in die frühe Neuzeit.

Im Norden der Parzelle zeigte sich nach dem Baggerabtrag der neuzeitlichen Gebäudereste eine grössere ungestörte Schwemmsandfläche einer ehemaligen Rheinuferzone. Nachdem der Schwemmsand oberflächlich freigelegt und gereinigt war, zeichneten sich runde Verfärbungen ab (Abb. 41). Schnell erhärtete sich die Vermutung, dass die Verfärbungen von Gruben stammten und diese keine modernen bzw. neuzeitlichen Störungen, sondern die letzten Reste einer bronzezeitlichen Siedlung waren. Insgesamt wurden sechs Gruben festgestellt, wovon vier Fundmaterial enthielten. Zwei beieinanderliegende

Gruben erwiesen sich als sehr seicht (bloss ca. einen Dezimeter tief). Eine weitere Grube war viel tiefer und ausserordentlich fundreich. Leider war sie bereits durch einen Keller- und Kanalbau oberflächlich gekappt worden. Nach ersten Freilegungsarbeiten wurde klar, dass in der Grube einige noch mehr oder weniger ganze Gefässe lagen, so dass wir uns zur Blockbergung entschlossen, um den besonderen Befund in Ruhe dokumentieren zu können. Die Freilegung des Blocks zeigte, dass mindestens zwei grosse, bereits beschädigte Gefässe — ein Zylinderhalsgefäss und ein grobkeramisches Vorratsgefäss — sowie viele teils sehr grosse Scherben von Gebrauchskeramik und äusserst qualitätvoller Ware in die Grube geworfen worden waren. Zusammen mit der Keramik waren auch grosse Mengen von Lehm unterschiedlicher Festigkeit und zerbrochene Mahlsteine aus Gneis, sowie Holzkohle und einige wenige Tierknochenfragmente in die Grube gelangt (Abb. 42).



Abb. 39 Das Fundament des Fabrikkamins aus dem 19. Jahrhundert. Bei der geschwärtzten Stelle rechts des Massstabes führte der Abgaskanal zum Kamin. Foto: Christian Stegmüller.



Abb. 40 Das spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kellerchen. Von links stösst das Fundament der Arealmauer an, über dem Keller liegt eine dunkle Schicht mit fabrikkzeitlichem Material, rechts anschliessend die verfüllte Baugrube des benachbarten grossen Einkaufsmagazins. Foto: Martin Block.

Einige Keramikfragmente aus den Gruben sind aufgrund hoher Hitzeeinwirkung stark deformiert; zusammen mit verziegeltem Hüttenlehm, welcher Abdrücke von Holzkonstruktionen und Ruten aufweist, belegen sie eine Brandkatastrophe in der Siedlung. Zusammensetzung, Lage und Zustand der Funde lassen darauf schliessen, dass in den Werk- oder Vorratsgruben der Brandschutt bronzezeitlicher Gebäude samt Teilen des Hausrats entsorgt worden war. Die Gebäude müssen damals nahe am Rheinufer gestanden haben.

Die Profile wurden auch nach geologisch-bodenkundlichen Kriterien dokumentiert. In den Aufschlüssen zeigte sich über den unverwitterten grauen Rheinschottern der Niederterrasse eine bis 90 cm mächtige Bedeckung aus Hochflutsand, die sich in mehrere übereinander liegende Zonen gliedern liess. An der Basis liegt ein unverwitterter kalkhaltiger grauer Feinsand von rund 15 cm Mächtigkeit. Darüber folgt ein mehr als 60 cm mächtiger hellbrauner und ebenfalls kalkhaltiger Hochflutsand, der von einer schwach ausgeprägten Bodenbildung erfasst ist. Er führt vereinzelt durch Wurzelgänge verlagerte Holzkohleflöckchen. Der oberste Abschnitt enthält diffus verteilte bronzezeitliche Funde, die im Feld jedoch kein deutliches Niveau erkennen liessen. Um auf Fragen zur Schichtenstehung und zur Lage von allfälligen Benutzungsniveaus eingehen zu können, wurden mehrere Bodenproben für mikromorphologische Untersuchungen entnommen. Eine weitere Bodenprobe aus der grossen, in den Hochflutsand eingetieften Grube soll zudem Aussagen über die Primärnutzung der Struktur und deren Verfüllungsgeschichte erlauben. Erste geoarchäologische Beobachtungen an den Bodenproben lassen anhand der schwach entwickelten Bodenbildung darauf schliessen, dass die Siedlungsstelle auf einem wenig verwitterten Schwemmsediment, in hochwassergeschützter Lage und nicht allzu weit weg vom Rheinufer lag. Über dem Hochflutsand mit den bronzezeitlichen Funden folgt mit diffuser Grenze ein humöser, sandiger Oberboden, der stark bioturbiert ist und mehrheitlich mittelalterliches Fundmaterial führt.

Eine erste Durchsicht der Keramik ergab eine Mindestzahl von 33 Gefässen. Darunter befinden sich fünf Zylinderhalsgefässe, eines davon mit horizontalen Riefen, sechs Gefässe mit kurzem Trichterrand, davon ein Gefäss mit Henkel sowie solche mit geschlickter Oberfläche oder horizontalen Fingertupfenleisten, vier Steilrandgefässe, sechs Schalen, drei Schalen/Becher und neun weitere Formen. Ein Wandfragment trägt Kerbschnittverzierung und Verzierungen mit geritzten hängenden ineinander verschachtelten Dreiecken. Buckelverzierungen fehlen. Die Keramik ist vergleichbar mit Fundensembles von Gunzgen-Restaurant Windrose (SO) oder Pfäffikon-Hotzenweid (ZH), was eine Datierung der Funde von Basel-Utengasse in die



Abb. 41 Blick über den Schwemmsand nach dem obersten Baggeraushub. Deutlich sind vorne und rechts drei runde Gruben zu sehen sowie hinten eine rechteckige Störung (Baggersondage). Die kleine Grube am rechten Rand wurde später en bloc geborgen. Foto: Martin Block.



Abb. 42 Das an der Utengasse en bloc geborgene Fundensemble wird nun in den Räumen der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben weiter freigelegt. Foto: Martin Block.

2011/22 KASERNENSTRASSE 23 (KASERNENHOF)

Anlass: Leitungsbauten **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April 2011 **Verantwortlich:** Fredy von Wyl, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Stufe BzD2 der Spätbronzezeit wahrscheinlich macht. Das heisst, die Siedlungsgrube wurde im 13. Jh. v. Chr. verfüllt⁴⁶. Nach der Blockbergung wurde noch die Baugrubenböschung dahinter untersucht und eine grosse Zahl flächig-stratifizierter Keramikfragmente geborgen (ca. 1300 Scherben). Hinweise auf bronzezeitliche Gebäudegrundrisse gab es leider nicht. Die diversen Pfostenlöcher im Schwemmsand enthielten kleine Mörtelstücke, womit sie spätmittelalterlich oder neuzeitlich sein dürften.

Etwas unerwartet entdeckten wir im Hof der ehemaligen Kaserne neben der Klingentalkirche ausgedehnte, wenn auch wenig tiefe Leitungsgräben. Es ging um elektrische Zuleitungen für Kirche und Platzbeleuchtung, was der Archäologischen Bodenforschung nicht über die sonst übliche Allmendzirkulation der Tiefbauarbeiten bekannt gemacht worden ist. Der Grund dafür bestand ganz einfach darin, dass der Kasernenhof kein «richtiger» Platz (bzw. keine Allmend) ist, sondern bloss der Innenhof der umliegenden ehemaligen Kasernengebäude. Trotzdem haben wir von den Leitungsgräben vernommen und sie untersuchen und dokumentieren können⁴⁷. Die Tiefbauten standen im Zusammenhang mit der Renovation der Klingentalkirche, die uns auch schon beschäftigt hat⁴⁸.

Die Gräben führten von der Kasernenstrasse um den Chor herum und im Abstand von 6 bis 10 m der Kirche entlang in Richtung Rhein und waren nur 1,1 m tief. Sie waren so weit weg von Langhaus und Chor, dass sie ausserhalb des südlichen Kreuzgangflügels im Hof des Kreuzgangs lagen. Nonnengräber wären allenfalls im eigentlichen Kreuzgang anzunehmen, jedoch nicht hier. Im Prinzip hätte man im Westen bzw. im Osten noch mit den Überresten der abgehenden Kreuzgangarme rechnen können, doch wurden diese im 19. Jh. wohl so tiefgreifend beseitigt, dass wir sie nicht fanden. In den langgezogenen Erdprofilen zeigte sich überall im Prinzip genau dasselbe: unter dem aktuellen Bsetzsteinboden (mit Unterlage) in rund 40 cm Tiefe ein älterer Boden, der nicht aus «richtigen» Bsetzsteinen (halbierten Kieselwacken) bestand, sondern aus ganzen Kieseln («Katzenkopf-Pflaster»). Da das aktuelle Pflaster offensichtlich noch dasjenige des Kasernenhofes des 19. Jh. ist, muss es sich beim unteren um das der ersten, 1860–63 abgebrochenen Kaserne handeln, die in den Konventsgebäuden und im damals noch teilweise erhaltenen Kreuzgang untergebracht war⁴⁹. Darunter lagen stellenweise rotes Sandsteinmehl und weitere Hinweise auf den mittelalterlichen Bauhorizont der im 13. Jh. errichteten Klostergebäude. — An einer Stelle kam ein in Richtung Rhein führender gemauerter Abwasserkanal zum Vorschein; er dürfte für die ältere Kaserne in Gebrauch gewesen sein.